

Schöne Strände, schöne Mädchen, guter Rum

Lebensgeschichten | Peter Isler (74) aus Bubendorf arbeitete als Matrose



Peter Isler stillte auf hoher See seine Sehnsucht nach der Ferne.

Bilder zvg

In Basel geboren, in Lausanne aufgewachsen, aber auf hoher See zu Hause: Peter «Pitt» Isler lebte jahrelang auf Schiffen und genoss das Leben. Die Abenteuerlust in ihm hatte sein Vater geweckt.

Aufgezeichnet von Urs Breig

Mein Name ist Peter. Aber alle nennen mich «Pitt». Ich wurde am 23. Juni 1946 in Basel geboren. Da mein Vater als Maschinenbauingenieur arbeitete, wohnte die Familie in Lausanne. Meine Eltern hatten sich für ein Jet-set-Leben entschieden, in dem es keinen Platz für Kinder gab.

Als es mich «hineingeschneit» hatte, war ich im Weg, wenn sie ins Ausland fahren wollten. Und so brachten sie mich zu meinen Grosseltern oder ins Kinderheim. Wenn ich ins Heim musste, weinte ich jedes Mal, denn wir Kinder hatten es nicht schön dort.

Wähe aus dem Korb

Auf meine Grosseltern in Pratteln habe ich mich immer gefreut, denn sie nahmen sich viel Zeit für mich.

Besonders freute ich mich auf das Zvieri: Wir assen eine feine Wähe, die Grossmutter's Schwester Ida, auch «Idi» genannt, gebacken hatte.

An schönen Samstagen kam sie mit dem Zug aus Liestal mit der frischen Wähe im Korb nach Pratteln. Doch als meine Grossmutter Bertha es einmal wagte, ihrer Schwester zu sagen, dass die Wähe nicht so gut gelungen sei, war es das letzte Mal, dass Ida eine Wähe mitbrachte.

Wahrscheinlich war mein Vater der Grund für meine Berufswahl des Matrosen, denn er hatte viel von der Welt gesehen. Das weckte meine Abenteuerlust. In der Schweiz gab es keine Seeschiffahrtsschule, doch die Ausbildung zum Rheinmatrosen auf dem Schulschiff «Leventina» in Basel-Kleinhüningen galt als gute Grundausbildung, um später eine Karriere auf See zu starten.

Sehnsucht nach der Ferne

Das straffe Programm auf der «Leventina» war hart: Täglich war um 6 Uhr Tagwache. Alle Schiffsjungen mussten als Erstes an Deck in Reih und Glied vor dem Schulschiffleiter antreten. Danach ging es im Laufschritt zum Rheinufer, wo wir in den

eiskalten Rhein springen mussten. Dann waren sicher alle wach.

Am 16. Juni 1967 verliess ich mit dem Schweizer Hochseeschiff «Cristallina» den Hamburger Hafen in Richtung der Westindischen Inseln. Als wir die Elbe hinunterfuhren, war ich bewegt und stolz zugleich. Endlich hatte ich die Chance, neue Kontinente kennenzulernen!

Das Leben an Bord war faszinierend und stillte meine Sehnsucht nach der Ferne. An der Spitze der Hierarchie stand der Kapitän, unter uns Matrosen auch «der Alte» genannt. Er hatte die absolute Autorität über alle Personen an Bord. Seine Befehle wurden strikt befolgt und nicht infrage gestellt.

Tod des Vaters

Auf der «Cristallina» zu arbeiten, war schon wegen des Reiseziels Mittelamerika das Grösste. Ein «Chrampf» zwar, aber top. In Westindien, wie die karibischen Inseln und die Ostküste Mittelamerikas genannt wurden, stimmte einfach alles: schöne Strände, schöne Mädchen und guter Rum. Meist lagen wir tage- oder sogar wochenlang in den Häfen, bis die Schiffe entladen und wieder beladen

waren. Aus diesem Grund war der Landgang ein wichtiger Bestandteil des Seemannslebens. In den fernen Ländern erhielten wir Einblicke, die kaum jemand sonst zu sehen bekam.

Ich war gerade am Ruder, als wir Anfang September 1967 auf dem Rückweg nach Europa waren. Mit ernster Miene übergab mir Kapitän Ubrich morgens das Telegramm, in dem stand, dass mein Vater gestorben sei. «Der Alte» fragte mich, ob ich abgelöst werden wolle. Ich verneinte. Um 10 Uhr ging ich aufs Achterdeck und weinte kurz um meinen Vater.

Am 9. September 1967 legten wir in Santa Cruz de Tenerife, einer Hafenstadt auf Teneriffa, an, damit ich von Bord gehen konnte, um rechtzeitig zum Begräbnis in der Schweiz anzukommen.

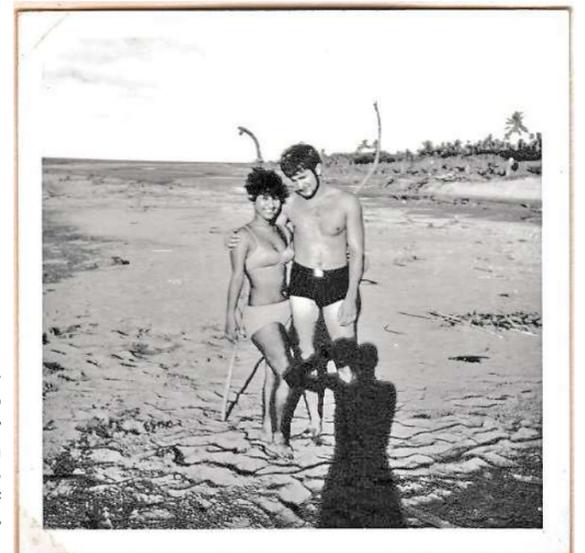
Verliebt in eine Prostituierte

In den Jahren 1970 und 1971 reiste ich mit der «Alpina» mehrmals nach Rio de Janeiro und lernte die Prostituierte Marilda kennen. Wir verlieb-

ten uns und schmiedeten Pläne für eine gemeinsame Zukunft in Brasilien: Bei der nächsten Südamerika-Reise wollte ich abmustern und bei ihr bleiben. Doch vor dem Ablegen in Liverpool geriet ich zwischen schwere Lukendeckel, die mein Becken zerknüllerten. Die «Alpina» fuhr ohne mich nach Rio und ich sah Marilda nie wieder.

Es dauerte Monate, bis ich wieder arbeitsfähig war. Da die Reederei keine Arbeit hatte, bemühte ich mich um eine Stelle an Land. Ich lernte Vreni kennen und dachte nur selten an Marilda, bis ich im Frühjahr 1973 einen letzten Brief erhielt, in dem sie mir mitteilte, dass sie nun einen Engländer heiraten würde.

Vreni und ich zogen 1980 in ein Einfamilienhaus in Bubendorf. 1983 wurde unser Sohn Fabian geboren, zwei Jahre später unsere Tochter Jeanine. Heute bin ich Vorstandsmitglied der Sektion Basel des Schweizerischen Seemanns-Clubs und singe im Seemannschor «Störtebekers».



Auch im honduranischen Puerto Cortés fand der junge Seemann Peter Isler Verehrerinnen: Auf dem Foto ist er 21 Jahre alt.

Zur Serie

vs. Die ehrenamtliche Gelterkinder «Schreibgruppe Lebensgeschichten» begleitete ein halbes Jahr lang sieben Seniorinnen und Senioren aus dem Oberbaselbiet. Unter der Leitung von Karin Viscardi und Remo Schraner entstand ein Sammelband. In der «Volksstimme» veröffentlichen die Autorinnen und Autoren in losen Abständen kleine Ausschnitte daraus.

www.schreibgruppe-lebensgeschichten.ch

IN GEDENKEN

Tashi Namgyal

Gelterkinder | Wir trauern um den, der immer lacht. Am 5. Juli 1956 erblickte Tashi als eines von sechs Kindern der Familie in Tibet das Licht der Welt. Anfang der Sechzigerjahre, als Tausende Tibeter vor der kommunistischen Besatzung Chinas nach Indien flohen, flüchteten auch er und seine ältere Schwester. Im Nachbarland wurden sie im Waisenhaus untergebracht, von wo ihre Reise später weiterging in die Schweiz.

Im Jahr 1963 kam Tashi als junger Bub zur Pflegefamilie Moser in Reigoldswil. Dort wuchs er mit Regula Moser, seiner geliebten Schwester, auf. Nach der obligatorischen Schulzeit lernte er Maler bei der Firma Buess in Gelterkinder. Damit er nicht täglich pendeln musste, bezog er ein einfaches Zimmer in Gelterkinder und wurde hier heimisch.

In den Achtzigerjahren reiste Tashi zurück nach Indien und traf dort seine leiblichen Eltern. Von seinem gelernten Beruf hatte Tashi später genug. Er wechselte zu Beiersdorf in Münchenstein und später zu Fiege in Oftringen, wo er als Logistiker voller Tatendrang, fleissig und zuverlässig anpackte.

Viele Stunden seiner Freizeit verbrachte er beim FC Gelterkinder – auf und neben dem Platz. Er war immer da für seinen Verein, für seine Mannschaften sowie für seine Freunde. Gegen Ende des Jahrtausends amtierte er als erster Assistent von Daniel Senn, später auch von Markus «Mugä» Mauchle und weiteren Trainern des Fanionenteams. Über zwei Jahrzehnte hinweg kannte er somit alle Spieler der 1. Mannschaft persönlich und kühlte dem ei-



Tashi Namgyal

nen oder anderen die schmerzenden Stellen nach einem rüden Foul des Gegenspielers. Tashi engagierte sich

zudem als Klubschiedsrichter bei den Junioren. Er war beim FCG mittendrin, nicht nur dabei – bei Spielen, Saisonabschlüssen, Ausflügen, Anlässen und Trainingslagern.

Der Tibeter war beliebt und kam als Frohnatur mit seiner heiteren und fröhlichen Art überall gut an. Er war unser aller Freund, der immer lacht. Er liebte die Kulinarik und dazu einen feinen Tropfen Wein. Man freute sich, ihn da und dort anzutreffen und mit ihm ein paar Worte zu reden.

So war das bis im Herbst des vergangenen Jahres. Da wurde bei ihm plötzlich eine schwere Krankheit diagnostiziert, gegen die er bis zum Schluss mit viel Optimismus kämpfte. Leider kam es aber anders als gewünscht und unser lieber Tashi verstarb am Neujahrstag 2021. Jetzt sind wir alle traurig, denn Tashi hin-

terlässt als Mensch und Freund eine grosse Lücke in unseren Leben.

Lieber Tashi, wir vermissen dich sehr! Wir werden dich immer in guter Erinnerung behalten und wünschen deinen Angehörigen in diesen schweren Tagen viel Kraft und Mut. Ein herzlicher und spezieller Dank geht an dieser Stelle an Annemarie und Jürg Heuberger sowie an Susy und Hanspeter Fiechter, die dich während deiner Krankheit unterstützten, betreuten und begleitet haben. Ein weiterer Dank geht an all deine Freunde, ob vom FCG, deinem «Herreobe» oder von anderswo, die dich während deiner Krankheit besucht und dir Mut zugesprochen haben. Merci vielmol.

Im Namen all deiner Freunde und Bekannten

Simi Grieder